

Jagdliche und landwirtschaftliche Interessen contra gesellschaftliche Forderungen?

Josef Pröll*

Blicken wir auf die letzten 50, 60 Jahre der Jagd zurück, fällt uns folgendes auf:

Das Ende des 2. Weltkrieges und die chaotischen Zustände danach hatten Spuren im Wildbestand in Österreich hinterlassen – und zwar durch einen Krieg – damals schon zum zweiten mal innerhalb von 100 Jahren. Der Schalenwildbestand wurde als auf Jahrzehnte devastiert angesehen. Am Anfang ging es den Jägern darum, die ausgeplünderten Reviere wieder mit gesunden und vor allem zahlenmäßig entsprechenden Wildtierpopulationen zu versehen. Von Wildtiermanagement war damals keine Rede – klassische Aufhege war zu dieser Zeit gefragt und von der Gesellschaft auch entsprechend anerkannt! Der Jäger war ein Heger. Ein Heger, der sich nicht nur auf eine moralische Verpflichtung oder auf einen Gesetzauftrag in den Jagdgesetzen – die Hegeverpflichtung – berief, sondern auch auf eine breite Zustimmung in der Öffentlichkeit. Die Tätigkeit des Jägers war allgemein sehr positiv bewertet.

Nach und nach nahm der Wohlstand in unserer Gesellschaft zu, und vielen Revierinhabern und Jagdpächtern waren in der Folge alle Mittel recht, den Wildbestand aufzuhegen. In der Viehzucht bewährte Methoden fanden auch beim Wild Anwendung: Fast das ganze Jahr über legte man ausgewählte Futtermittel vor. Die Wildfütterung wurde regelrecht zur Wissenschaft erhoben. Man war regional stolz darauf, wenn das Wild kein Heu, sondern nur hochwertiges Kraftfutter aufnahm. Medizinal-Lecksteine zur Entwurmung, Kupfer- und Zuckerlecksteine, Körnermais als Geheimtipp fürs Rotwild und Spezial-Zusätze zur Anregung des Geweihwachstums ergänzten die Futtermittel. Das Hegeprogramm war damals vor allem auf starkes Wild mit ausgeprägter Trophäe zugeschnitten.

Aus diesem Wohlstand heraus wurde aber gleichzeitig auch eine Freizeitgesellschaft mit ausufernden Bedürfnissen geboren, die immer neue „natürliche“ Ansprüche an fremden Grund und Boden stellte. Aus dem einsamen Wanderer früherer Tage war eine Massenbewegung geworden. Unter dem zunehmenden Druck der öffentlichen Meinung wurde schließlich 1975 im Forstgesetz die Erholungsfunktion des Waldes festgeschrieben und der Nutz-, Wohlfahrts- und Schutzfunktion als gleichwertig hinzugesellt. Die Öffnung des Waldes zu Erholungszwecken für jedermann ist seit jenem Beschluss unter der Regierung Kreisky Faktum. Mit dem ungebremsten und un gelenkten Zustrom Erholungsuchender wurde gleichzeitig eine massive Beunruhigung in

den Wald hineingetragen. In der Folge kam es zu kuriosen Schwierigkeiten für den zahlenmäßig angehobenen Schalenwildbestand. Denn nun schieden große Teile der Reviere als Äsungsfläche aus. Die Konsequenz war, dass selbst in der Vegetationsperiode sich in vielen Revieren ein Äsungsmangel ergab. Hier war erstmals ein Jäger gefragt, der mehr als sein jagdliches Handwerk verstehen musste: Ein Jäger, der den Lebensraum verstand, ein Lebensraum-Manager!

Während die Schalenwildbestände – also Reh, Hirsch, Gams und vor allem Schwarzwild – in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und in den letzten 15 Jahren zunahm, bahnte sich nach und nach ein katastrophaler Rückgang der Besätze in den Niederwildrevieren an. Das Schalenwild eroberte ganz langsam die Führungsposition bei den Wildarten – das Niederwild wurde immer weiter zurückgedrängt. Die Faktoren dafür waren vielfältig: Einerseits veränderte sich die Umwelt, gleichzeitig verschlechterte sich die Tragfähigkeit des Lebensraumes. Hase, Fasan, Rebhuhn und Wachtel – diese Wildarten waren die echten Verlierer in der vom Menschen neu gestalteten Kulturlandschaft. Es gab auch immer mehr Jäger, die dem Schalenwild mehr Aufmerksamkeit zuwendeten als dem Niederwild. Schließlich kam die klare Erkenntnis: Ohne Lebensraum – kein Niederwild! Wenn sich auch alle Jäger noch so bemühen! Das Umdenken im „Hegebegriff“ musste von den Jägern erst schmerzvoll am Absinken der Niederwildbesätze erkannt werden. Klassische Aufhege war „passé“ – Wildtiermanagement war gefragt!

Heute ist Wildtiermanagement DIE Aufgabe der zeitgemäßen und gesellschaftsverträglichen Jagd: Wie wird ein Jäger aber zum Manager? Hegegemeinschaften, Bewirtschaftungsmodelle und Bejagungskonzepte müssen heute revierübergreifend ausgearbeitet, maßgeschneidert und für jede Wildart spezifisch umgesetzt werden. Die Jäger müssen heute nicht „wissenschaftsgläubig“ werden. Allerdings lehrte die Geschichte, dass ohne die Wissenschaft, die jagdliche Forschung und ohne Unterstützung durch Fachleute aus dem Bereich der Wildbiologie und Wildtierökologie nur Zufallstreffer gelandet werden können.

Wo geht die Reise der Jäger letztlich hin? Die Mehrzahl der Menschen wird immer der Minderzahl der Jäger gegenüberstehen. Jede Zeit wirft Fragen auf, die den Jäger und die Jagd mit notwendigen Antworten konfrontieren werden. Antworten, die es von der Jägerschaft zu finden gilt. Und Antworten auf heikle Fragen zu finden, das ist stets die Aufgabe eines Managers!

¹ Niederösterreichischer Landesjägersverband, Wickenburggasse 3/1/13, A-1080 Wien

* Ansprechpartner: DI Josef Pröll, jagd@noeljv.at



Für die Jagd gab es zu jeder Zeit stets ein verfolgtes Ziel und ein maßgeschneidertes Konzept: Zu Beginn war es reiner Nahrungserwerb, in der Folge kam ein Konkurrenzdenken mit den Raubtieren auf, die mit uns Jägern um das Nutzwild „jagten“, zeitweise verfolgten Jäger eine Trophäenmaximierung, dann war wiederum klassische Aufhege gefragt, auf Bestandeszunahmen folgten Bestandesreduktionen – und massivem Lebensraumverlust wurde mit Lebensraummanagement begegnet.

Für die Zukunft muss der Jäger und Wildtiermanager die Nichtjäger davon überzeugen, dass er und sein Tun ein Mehrwert für die Gesellschaft sind. Ein „Plus“ – auf das nicht achtlos verzichtet werden sollte! Dieses Vorhaben wird umso schwieriger, je weniger Zeit sich die Macher der veröffentlichten Meinung für das Verstehen der Jagd und des Jagens nehmen. In einer Zeit, in der binnen Sekunden Nachrichten vervielfacht werden und oft – oder sogar meist – unreflektiert und ungeprüft verbreitet werden, darf der Jäger nicht den Fehler machen, mit der „einfachsten Antwort“ aufzuwarten. Er muss das Durchhaltevermögen haben, die oft schwierige Antwort auf die unangenehme Frage zu geben, wenn es die richtige Antwort ist. Der Jäger muss der Gesellschaft aufzeigen, dass unsere Kulturlandschaft nicht eine Heile-Welt-Kulisse ist, in der Menschlein, Tierlein und Pflänzlein lieb nebeneinander herleben. Vielmehr bedarf alles, was der Mensch verändert oder gestaltet auch einer

Regulation durch den Menschen: In unserem Falle bei den Wildtieren eben der Jagd!

Der Jäger darf aber nicht vor der veröffentlichten Meinung buckeln und sich der breiten Öffentlichkeit durch ständiges Nachgeben, durch Rückzug und Aufgabe anbiedern. Die heutzutage lautstark auftretenden Tierrechtler haben nicht mehr Rechte als Landwirte und Jäger, nur weil sie lauter schreien und zum Teil diffamierende Kampagnen zur Durchsetzung ihrer Lebensweisen fahren oder Jagdgesellschaften zum Abbrechen von Jagden nötigen. Auch die Missachtung der Rechtsordnung – sei es Strafrecht oder bloß Verwaltungsstrafrecht und Zivilrecht – kann durch den Tierschutz nicht gerechtfertigt werden. Wer sich dabei aus dem Verfassungsbogen unserer Gesellschaft begibt, verdient keine Bewunderung, nur weil er ein Feigenblatt mit der Aufschrift „Tierrechte“ vor sich herträgt.

Die Herausforderung für uns Jäger deckt sich mit jedem anderen Bereich, besonders mit der Landwirtschaft: Wer sich nicht weiterentwickelt und bewegt – wer nicht mit der Zeit geht – geht mit der Zeit! Der Schlüssel zum Erfolg liegt – und da unterscheiden wir uns heute nicht von den Herausforderungen vor 100 Jahren – im Umstand einer weidgerechten Jagd, einer nachhaltigen Jagd und einer gesellschaftsverträglichen Jagd! Nur auf diesen 3 Säulen wird die Jagd – wie ein 3-füßiger Hocker – weder wackeln noch umfallen.